

Christoph Friedrich Heinle  
Lyrik und Prosa

LiteraturForschung Bd. 29  
Herausgegeben vom Zentrum für Literatur- und  
Kulturforschung

# **Christoph Friedrich Heinle**

## **Lyrik und Prosa**

Mit einem Geleitwort von Giorgio Agamben

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen  
von Johannes Steizinger

unter Mitarbeit von Stefan Scherhauser

Kulturverlag Kadmos Berlin

# Inhalt

<b>Geleitwort von Giorgio Agamben</b> (übersetzt von Andreas Hiepko) .....	9
---	---

## Lyrik

Ein Traumspiel	23
13 Gedichte	27
Vierzehn Gedichte. Für Philipp Keller	32
Ermattung	33
Erfüllte Sehnsucht	33
Nach dem Sturme	34
In Furchen, wie sie Regenwasser schreibt ...	35
Tannenwald im Schnee	36
Stimmung im Januar	38
Morgenblick durchs Fenster	39
Vor des Mondes vollem Leuchten ...	30
Lange Nacht	41
Grau liegt der Berg, vom Regen eingewiegt ...	42
Ein leis Gerinnsel zwischen Felsgeröll ...	43
Abendhimmel	44
Herbstnachmittag [I]	45
Wie der Nebel in die Täler fällt ...	46
Purpurschäumiger Äpfel ...	47
Die Bestätigung zu senden ...	48

Urwaldgeister (gemeinsam mit Walter Benjamin)	49
Portrait	51
Wenn ich tags aufwache ...	52
Über die Hügel mit spitzigen Blicken ...	53
Süßes Wehen, leises Wehen ...	54
Geile Nacht	55
Es steigt der Tag aus wirrem Traum, befreit ...	56
Der Tannen Grün in Falten schwerer Samt ...	57
Die alte Frau spricht [I]	58
Die alte Frau spricht [II]	59
Bei der Lampe als ich säumte ...	50
»Ganges«	61
Die Bank	62
Wie die Wipfel sich verweben ...	63
O Augen ihr, die von Verwesung starren ...	64
Tag im Juni	65
Entschlummert, lautlos lag die Nacht ...	66
In tiefschwarzen Wellen hebt sich's ...	67
Ode [I]	68
Tausend lächelnde Gebärden ...	69
In manchen Pfützen steht ein wenig Gold ...	60
Gierig stürmt empor die Tanne ...	71
Eine Brücke steigt gewölbt ...	72
Der Wasserfall	73
Ode [II]	74
Ode [III]	75
Heulend braust der Sturm ...	76
Schon hing der Kirchturm matt, kometenhaft ...	77
Wild bäumt am Wagen sich der braune Gaul ...	78
Zwischen Tag und Nacht	79
Liegend vorgebeugt im Bett ...	70

Das war der Graf von Holstein ...	81
Ein Glöcklein hör' ich schallen ...	82
Bogenlampe	82
Die Lampe flattert trübe ...	84
Abends am Fenster	85
In Gärten Schimmel ...	87
Lang verrann die Zeit ...	88
Bilder spielend wirr getrunken ...	89
Herbstnachmittag [II]	80
Herbstabend	91
Ich bin ewig ganz alleine ...	92
Grauer Mond, sag, wohin?	93
Kalte Nacht	94
Konzert	95

### **Prosa**

Die Jugend	99
Meine Klasse	103
Bäume mit schönem hellem Grün ...	107
Die Schönen	108
Der Überfall	109
Die drei Heiligen vom See. Eine Erzählung	113

### **Briefe**

1 An Ludwig Strauß. Göttingen, 28.[x] 1912	119
2 An Ludwig Strauß. Göttingen, 9.6. 1912	122
3 An Ludwig Strauß. Göttingen, 10.7. 1912	124
4 An Ludwig Strauß. Göttingen, 20.7. 1912	127
5 An Husserl. Göttingen, 8.12. 1912	130

6	An Ludwig Strauß. Göttingen, 12.12. 1912	133
7	An Ludwig Strauß. Göttingen, 26.12. 1912	136
8	An Fräulein Wershoven. Freiburg i. Br., 16.4. 1913	138
9	An Alma. Freiburg i. Br., 2.6. 1913	140

### **Entwürfe**

	An Gustav Wyneken	145
	An H.	148

### **Nachwort von Johannes Steizinger**

	Zwischen Jugendbewegung und literarischer Avantgarde. Das Leben von Christoph Friedrich Heinle 1894–1914	149
--	--	-----

### **Anhang**

	Editorische Prinzipien	187
	Siglen- und Abkürzungsverzeichnis	192
	Überlieferung	194
	Einzelnachweise	200
	Bibliographie	212
	Abbildungsverzeichnis	218
	Danksagung	219

# Nachwort

## *Zwischen Jugendbewegung und literarischer Avantgarde. Das Leben von Christoph Friedrich Heinle 1894–1914*

### *Herkunft*

Christoph Friedrich Heinle<sup>1</sup> wurde am 1. März 1894 als Sohn von Friedrich und Margarethe Heinle in Mayen in der Eifel geboren. Er war preußischer Staatsbürger und gehörte der evangelischen Konfession an.<sup>2</sup> 1899 wurde sein Bruder Wolf Heinle geboren.<sup>3</sup> Sein Vater, geboren am 16. September 1857 in Teuchern bei Weißenfeld, verfolgte eine für die damalige Zeit typische Beamtenlaufbahn. Nach einigen Stationen als Regierungsreferendar und Regierungsassessor wurde er 1906

1 Mit Heinle ist im Folgenden immer Christoph Friedrich Heinle gemeint.

2 Die persönlichen Daten Heinles können durch verschiedene Dokumente belegt werden, beispielsweise durch das Reifezeugnis und den Nachweis der Abiturienten zu Ostern 1912 vom Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Aachen 1912 (s. Jahresbericht des Königlichen Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Aachen für das Schuljahr 1911/1912; Heinle: Zeugnis der Reife). Auch im Immatrikulationsbuch der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg sind alle diese Daten verzeichnet (Heinle: Immatrikulation vom 16. April 1913).

3 Zu Wolf Heinle s. auch Anm. Br. 2, im vorliegenden Bd.

Regierungsrat bei der Regierung Aachen und im selben Jahr Staatskommissar der Handwerkskammer Aachen.<sup>4</sup> Er verstarb, als seine Söhne noch jung waren, nämlich am 23. März 1912 in Aachen. Heinle dürfte mit seinem Vater den generationstypischen Konflikt ausgetragen haben. Im Entwurf eines Briefes an Gustav Wyneken,<sup>5</sup> in dem er diesen darum bat, sich seines Bruders Wolf anzunehmen, beschreibt Heinle die strenge Erziehung seines Vaters mit täglichen Rügen, wenig Zeit für Spiel und sich daraus entwickelndem Widerstand.<sup>6</sup> Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass der junge Heinle sich den *Wandervögel* anschloss und auch seinem Bruder zur Teilnahme an diesem Versuch riet, ein eigenständiges Jugendleben zu etablieren.<sup>7</sup> Die *Wandervögel* verwirklichten jenes poetische Bild der Jugend als Lebensform, das die Romantik von ihr gezeichnet hatte. Jung zu sein,

4 Friedrich Heinle wurde 1882 Regierungsreferendar bei der Regierung in Koblenz und wechselte 1890 an das Landratsamt Johannsburg, wo er 1891 zum Regierungssassessor befördert wurde. Dasselbe Amt bekleidete er ab 1893 am Landratsamt Mayen und ab 1895 bei der Regierung Arnsberg. Nachdem er 1900 zum Regierungsrat befördert worden war, wurde er im Mai 1906 Regierungsrat bei der Regierung Aachen und im Juni 1906 Staatskommissar bei der Handwerkskammer Aachen. Alle Information zu Friedrich Heinle verdanke ich einer brieflichen Auskunft des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, das die Personalakten des Präsidialbüros der Regierung Aachen aufbewahrt.

5 Zu Wyneken s. Anm., in: Heinle: An Gustav Wyneken, im vorliegenden Bd.

6 S. Heinle: An Gustav Wyneken, im vorliegenden Bd.

7 Im Briefentwurf an Wyneken strich Heinle den Hinweis, dass sein Bruder auf seinen Rat hin Wandervogel wurde (s. Heinle: An Gustav Wyneken, Akademie der Künste, Berlin, Walter Benjamin Archiv, Do 0037). Auch Walter Benjamin berichtet, dass Heinle Wandervogel war (s. Walter Benjamin: An Gustav Wyneken. Freiburg i. Br., 19.6. 1913, in: *GB I*, S. 118).

bedeutete ihnen ein abenteuerliches Leben im Augenblick, das interesseloses Schauen der Dinge und das frohe Erlebnis einer an sich heilen Welt. Im mystischen Natur- und Gemeinschaftserlebnis sollten damit außerhalb von Familie und Schule Bedürfnisse befriedigt werden, die in der profanen Welt des Bürgertums keinen Ort hatten.

Dieser Erfahrungsraum der bürgerlichen Jugend um 1900 prägte auch Heinles dichterische Anfänge. Erdmut Wizisla weist zu Recht darauf hin, dass viele seiner Gedichte in ihrer Machart verwandt sind und ihre Herkunft aus dem Geist von Jugend- und Wandervogelbewegung nicht verleugnen.<sup>8</sup> Der Aufsatz *Meine Klasse*, den Heinle im Juli 1913 in der Jugendzeitschrift *Der Anfang* publizierte, stellt eine explizite Auseinandersetzung mit diesem subjektiven Erfahrungshintergrund dar. Heinle geht von der Annahme aus, dass die Unterdrückung durch das autoritäre Erziehungswesen in der Versagung von Sprache und Geist bestünde. Die Originalität der prosaischen Schilderung der trostlosen Situation in Familie und Schule beruht auf der Verschiebung der zeittypischen Kritik an den repressiven Erziehungsmethoden auf das Feld der Kommunikation. Heinle schildert eindringlich, wie die Deformation von Sprache und Geist die Zerstörung der Kindheit bewirkt und damit auch Jugendlichkeit unmöglich macht. Für ihn bedeutete die Jugendbewegung vor allem das Ringen um eine neue Sprache, die die Sprache der Jugend sein sollte.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> S. Erdmut Wizisla: »Fritz Heinle war Dichter.« S. 122.

<sup>9</sup> Zur Sprache der Jugend s. Steizinger: *Revolte, Eros und Sprache*, S. 165–175.

## *Aachen und Göttingen*

Heinles eigene literarisch-geistige Orientierung dürfte sich sehr früh gezeigt haben. Davon zeugt nicht zuletzt sein Freundeskreis während der Schulzeit. Heinle besucht von Mitte 1906 bis zu seinem Abitur im Februar 1912 das Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Aachen.<sup>10</sup> Dort lernt er Philipp Keller (1891–1973) und Ludwig Strauß (1892–1953) kennen, die bis zu seiner Begegnung mit Walter Benjamin seine wichtigsten intellektuellen Bezugspersonen bleiben.<sup>11</sup> Keller besuchte dasselbe Gymnasium wie Heinle, Strauß das Realgymnasium in Aachen. Beide gehörten dem Kreis um Walter Hasenclever (1890–1940) und Karl Otten (1889–1963) an. Letzterer erinnert sich in einem kurzen Vortrag von 1956 an die Begegnung der sich bald wieder zerstreuenden jungen Literaten, die ihren Ausgang vom Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Aachen nahm.<sup>12</sup> Schon dessen Titel *Europa lag in Aachen* vermittelt die besondere Atmosphäre, die es auch einem Jüngling wie Heinle ermöglichte, seinen lyrischen Neigungen nachzugehen. Denn im Aachen der Jahrhundertwende zeigte das »geistige Antlitz Europas«<sup>13</sup> durch die Verbindung von jugendlicher Rebellion und expressionistischer Ästhetik seinen neuesten Ausdruck:

<sup>10</sup> Heinle kam am 1. Juli 1906 an das Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Aachen, das 1947 in Einhard-Gymnasium unbenannt wurde. Zuvor hatte er das Königliche Gymnasium Laurentianum in Arnsberg besucht (s. Heinle: Zeugnis der Reife; ders.: Zugang Schuljahr 1906/07).

<sup>11</sup> Zu Ludwig Strauß und Philipp Keller s. auch Anm. Br. 1, im vorliegenden Bd.

<sup>12</sup> Auch Hasenclever war dort Schüler.

<sup>13</sup> Karl Otten: *Europa lag in Aachen*, S. 134.

»Aus Gründen, die in der geheimnisvollen Gegensätzlichkeit des Geistes und der Gewalt liegen, trafen in der westlichsten Stadt Deutschlands, in Aachen, zu Beginn dieses kriegerischen Jahrhunderts, welches damals noch das Jahrhundert des Kindes, des Friedens, des Fortschritts und des europäischen Gleichgewichts hieß, eine Reihe junger Menschen zusammen, von denen einige Wesentliches zur Dichtung unserer Heimat beitrugen. [...] Zu den rebellischen, aus nur halb bewußten aber sehr tief gefühlten Ursachen rebellischen jungen Dichtern, gehörten Walter Hasenclever, der Dichter und Dramatiker, Ludwig Strauß, der tragische unter den modernen Lyrikern, Philipp Keller, der mit einem außerordentlich begabten Roman begann und sich dann der Medizin zukehrte, Jules Talbot Keller, der einen Gedichtband im Verlag der ›Aktion‹ veröffentlichte und ich, der aus Köln nach Aachen verschlagen dort das Gymnasium besuchte, wie ein anderer Dichter, August Stramm, ein Jahrzehnt vorher.«<sup>14</sup> Keller, Strauß und Otten feierten am 16. Februar 1910 im selbst organisierten *Aachener Almanach* ihr gemeinsames literarisches Debüt, zu dem auch Hasenclever einige Gedichte beitrug. Die vier waren zudem Mitglieder eines literarischen Klubs, dem »nichts heilig war«, so Otten rückblickend, »außer Stefan George, Stendhal, Verhaeren und Walt Whitman«<sup>15</sup>.

Heinles Briefe aus Göttingen, wo er ab dem 15. April 1912 bis 15. März 1913 an der Georg-August-Universität

<sup>14</sup> Ebd., S. 128f.

<sup>15</sup> Ebd., S. 129f.

Deutsche Philologie studierte<sup>16</sup>, dokumentieren die Bedeutung, die die Beziehung zu Strauß und Heinle für ihn hatte. Sie zeugen von einer tiefen Bewunderung für die Texte der beiden Älteren und einer durch die Literatur vermittelten Freundschaft. Heinle schrieb an Strauß, dass er dessen Gedichte immer wieder lese, ja auswendig lerne, und seinen Namen nenne, wo er nur könne. Gefiel ihm ein Text wie Strauß' Novelle *Die Höflichen* nicht, nahm Heinle sich vor, sie wieder zu lesen.<sup>17</sup> Sehnsüchtig wartete er auf Briefe und Texte, beschwerte sich über lange Phasen des Schweigens, insbesondere von Keller, und kündigte enthusiastisch gemeinsame Aktivitäten wie eine »Tour in den Ferien [mit Philipp]«<sup>18</sup> an. Den Briefen waren zumeist Gedichte Heinles beigefügt mit der Bitte um kritische Rückmeldung und formale Korrekturen. Von ihrem intensiven literarischen Austausch zeugen auch die Nachlässe von Strauß und Keller. In diesen finden sich viele Texte Heinles in unterschiedlichen Stadien, von vermutlich ersten Niederschriften bis zu besonderen Abschriften wie dem blauen Heft, in dem Heinle 14 seiner Gedichte für Keller zu einem Zyklus zusammenfasste.<sup>19</sup> In diesem Kreis wurde Heinle zuallererst als Dichter wahr- und ernstgenommen. Wie Scholem berichtete, war Heinle für Strauß ein »ganz reiner Lyriker«.<sup>20</sup>

Auch Heinles wichtigste Publikation stand in einem expressionistischen Kontext. 1913 wurde in der lyri-

<sup>16</sup> S. Heinle: Abgangszeugnis vom 15. März 1913.

<sup>17</sup> S. Br. 7, im vorliegenden Bd.

<sup>18</sup> Br. 4, im vorliegenden Bd.

<sup>19</sup> Zu den Nachlässen s. Überlieferung, im vorliegenden Bd.

<sup>20</sup> Scholem: *Walter Benjamin*, S. 27.

schen Anthologie *Der Mistral* das Gedicht *Tannenwald im Schnee* gedruckt, dessen »spielerische lautmalende Art«<sup>21</sup> einem Förderer junger expressionistischer Autoren wie Alfred Richard Meyer auffallen musste. Die Anthologie erschien in der Reihe *Die Bücherei Maian-dros*, einer frühexpressionistischen Zeitschrift, die Meyer gemeinsam mit Heinrich Lautensack und Anselm Ruest herausgab. Heinles Gedicht stand damit nicht nur in einer vertrauten Umgebung – er selbst widmete sein Gedicht Keller und in dem Band erschienen Gedichte von Strauß und Hasenclever.<sup>22</sup> Vielmehr versammelte die Anthologie mit Beiträgen von u. a. Johannes R. Becher, Gottfried Benn, Richard Dehmel, Georg Heym, Jacob van Hoddis, Robert Jentsch, Else Lasker-Schüler oder Ernst Stadler eine beachtliche Reihe junger, teilweise schon bekannter Autoren. Der Bezug von Heinles dichterischem Aufbruch zum Expressionismus zeitigte auch eine bemerkenswerte Nachwirkung: Paul Raabe führte in seinem bibliographischen Handbuch *Die Autoren und Bücher des literarischen Expressionismus* von 1985 Heinle als Nummer 114 an – Keller findet sich dort als Nummer 154. Nichtsdestoweniger unterschied sich Heinles Lyrik signifikant vom grellen Pathos der Expressionisten, die mit Posaunenstößen die Mauern des bürgerlichen Anstands zum Einsturz bringen wollten. Heinle schrieb *Nach dem Sturme* und sammelte die »längst verbrauchten

<sup>21</sup> Wizisla: »Fritz Heinle war Dichter.«, S. 124.

<sup>22</sup> Von Strauß erschien im *Mistral* unter seinem Pseudonym Franz Quentin das Gedicht *Tramfahrt zur Stadt*: s. Franz Quentin: *Tramfahrt zur Stadt*.

Träume«<sup>23</sup> der Jugend ein. Nur in wenigen Gedichten mischen sich Dissonanzen in die traurige Grundstimmung und brechen die schwermütigen Gesten. Das Gedicht *Tannenwald im Schnee* steht dabei für eine wichtige Entwicklung im lyrischen Schaffen Heinles. Es zeigt, wie er sich nach seinen romantischen Anfängen, die Wizisla zu Recht als »epigonal«<sup>24</sup> bezeichnet, mehr und mehr dem Klangexperiment zuwendet. Heinles Versuch, die akustischen Möglichkeiten der Sprache auszuschöpfen, stellt einen originellen Weg im expressionistischen Jahrzehnt dar, der in den *Dreizehn Gedichten* aus der Sammlung von Herbert Blumenthal (später Belmore) gipfelt. Diese bestätigen die Beobachtung Wizislas, dass Heinle »nicht nur strukturell, sondern auch stofflich ein Dichter des Klangs«<sup>25</sup> ist. In seinen Versen fügen sich Klang und Bedeutung immer wieder zu einem ausgewogenen Ganzen:

Es liegt in kühlen Kissen  
Gelagert über Zeit  
Im wiegenden Gewissen  
Qual oder Tat bereit.<sup>26</sup>

Die Briefe aus Göttingen vermitteln einen guten Eindruck von Heinles dortigem Studentenleben. Heinle engagierte sich in der *Freischar*, einer reformierten Studentenverbindung, besuchte Vorträge und Lesungen, verbrachte

<sup>23</sup> Heinle: Nach dem Sturme, im vorliegenden Bd.

<sup>24</sup> Wizisla: »Fritz Heinle war Dichter.«, S. 127.

<sup>25</sup> Ebd., S. 124.

<sup>26</sup> Heinle: Dreizehn Gedichte, im vorliegenden Bd.

viel Zeit im »Café u. bei Versammlungen«<sup>27</sup>. Er gab sich entsetzt über das Niveau der studentischen Veranstaltungen und wollte deshalb selbst Diskussionsabende organisieren, ja eine Lesehalle gründen, um »feine Leute aus den großen Städten hier lesen [zu] lassen«<sup>28</sup>. Dafür galt es einen »Kreis von tüchtigen Leuten«<sup>29</sup> zu bilden und Kommilitonen von den eigenen Ansichten zu überzeugen. All diese Aktivitäten hatten auch den Zweck, Einfluss zu gewinnen und sich Publikationsmöglichkeiten zu verschaffen. Deshalb überrascht es nicht, dass Heinle in eine »Ehrensache«<sup>30</sup> verstrickt war, die nach einem typischen jugendlichen Ränkespiel im Kreis um Keller klingt. Heinle berichtet Strauß auch von zerschlagenen Publikationsmöglichkeiten, vermutlich ging es um einen geplanten Kölner Musenalmanach, und schlägt ihm vor, sich des »Buches [zu] bemächtigen, sodaß die Redaktion in unsere Hand käme«<sup>31</sup> – ein Ansinnen, das offensichtlich nicht verwirklicht wurde. Nichtsdestoweniger ermöglichte ihm das Göttinger Studentenmilieu seine vermutlich erste Publikation. Ende 1912 erschienen im *Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1912*, der von Heinz Unckenbold herausgegeben wurde, vier Gedichte

<sup>27</sup> Br. 4, im vorliegenden Bd.

<sup>28</sup> Br. 3, im vorliegenden Bd.

<sup>29</sup> Br. 3, im vorliegenden Bd.

<sup>30</sup> Br. 6, im vorliegenden Bd. Im Walter Benjamin Archiv findet sich ein schwer entzifferbarer Brief, der sich ebenfalls mit dieser »Ehrensache« auseinandersetzt. Die einzige gesicherte Information über die damaligen Vorgänge ist, dass Georg Englert, der im Kreis um Keller verkehrte, Heinles Widersacher war (s. Akademie der Künste, Berlin, Walter Benjamin Archiv, Do 0038).

<sup>31</sup> Br. 5, im vorliegenden Bd.

Heinles. In diesem Band wurden *Entschlummert, lautlos lag die Nacht...*, *Grau liegt der Berg, vom Regen eingewiegt...*, *Wie der Nebel in die Täler fällt...* und *Erfüllte Sehnsucht* gedruckt.

Heinles Briefe aus Göttingen zeugen nicht nur von den Etablierungsversuchen eines jungen Dichters, sondern dokumentieren auch seinen literarischen Bildungsweg. Er erwähnt Heinrich Heines *Buch der Lieder*, zeigt sich von Angelus Silesius tief beeindruckt und will in der Freischar Friedrich Hölderlins *Hyperion* lesen. Zudem befasst er sich mit Joseph von Eichendorff, Eduard Mörike, Thomas Mann, Ricarda Huch, Johannes Vilhelm Jensen und Guy de Maupassant. Von der französischen Literatur beeindruckt ihn vor allem Rimbaud. Dieser sei »in jeder Beziehung genial«<sup>32</sup>. »In Zolá« konnte Heinle sich jedoch »nicht hineinfinden«.<sup>33</sup> Schließlich besucht Heinle in seinen beiden Göttinger Semestern viele Lehrveranstaltungen, die ein breitgefächertes Interesse für Geschichte, Literatur, Kunst und Philosophie widerspiegeln. Insbesondere interessiert er sich für das Mittelalter, absolviert drei Kurse zu dessen Geschichte und setzt sich außerdem mit dem Nibelungenlied, den Fastnachtsspielen von Hans Sachs und der Gotik auseinander.<sup>34</sup>

<sup>32</sup> Br. 3, im vorliegenden Bd.

<sup>33</sup> Br. 4, im vorliegenden Bd.

<sup>34</sup> Insgesamt besuchte Heinle 15 Lehrveranstaltungen in den beiden Semestern, u. a. einen Kurs über Anselm Feuerbach, Arnold Böcklin und Hans von Marée. Weitere Themen waren die Geschichte der Universitäten, die Geschichte Deutschlands im Zeitalter Bismarcks, aber auch eine Einführung in die Philosophie und eine Übung zu Kants Prolegomena (s. Heinle: Abgangszeugnis vom 15. März 1913).

## Freiburg und Berlin

Im April 1913 wechselt Heinle an die Albrecht-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau, vermutlich nicht zuletzt, weil Keller dort studierte.<sup>35</sup> Darüber hinaus stellte Freiburg zu diesem Zeitpunkt einen attraktiven Studienort für einen jungen Mann mit Heinles Ambitionen dar. Denn in Freiburg existierte eine aktive freistudentische Gruppe, die sich explizit auf Gustav Wynekens Konzept der Jugendkultur stützte – man sprach deshalb unter den Freistudenten von einer »Freiburger Richtung«.<sup>36</sup> Wyneken verknüpfte das jugendliche Streben nach Autonomie mit dem Kampf um die Werte der Zukunft, wodurch seine Forderung nach einer Selbsterziehung der Jugend gesellschaftspolitische Bedeutung gewann. Für Wyneken implizierte diese, dass die Jugend die künftige Gestalt der Gesellschaft selbst bestimmen könne. Da er die Erziehung als jenen Ort identifizierte, an dem über die Gestalt der Zukunft entschieden werde, proklamierte er den Kampf um die höhere Schule.<sup>37</sup> Wyneken betrachtete die Studenten als wichtigste Verbündete in diesem

<sup>35</sup> Keller studierte seit dem 14. April 1912 in Freiburg, wo er 1917 auch promovierte. Heinle inskribierte am 16. April 1913 an der Albrecht-Ludwigs-Universität für das Studienfach Philologie und blieb ein Semester in Freiburg (s. Heinle: Immatrikulation vom 16. April 1913). Dort war er vom 14. April bis 2. August 1913 in der Fabrikstraße 31 gemeldet (s. Eintrag aus dem Freiburger Melderegister).

<sup>36</sup> Zur *Freien Studentenschaft* s. Anm. Br. 3, im vorliegenden Bd. Zur besonderen Bedeutung der *Freien Studentenschaft* in Freiburg s. Olenhusen: Walter Benjamin.

<sup>37</sup> Zu Wynekens Weltanschauung und seiner praktischen Unterstützung der Emanzipation der Jugend s. Steizinger: *Revolte, Eros und Sprache*, S. 26–38, 87–94.

Kampf. Seine Anhänger in der *Freien Studentenschaft* dehnten die Forderung nach einer prinzipiellen Reform der Erziehung auf die Hochschule aus. Aufgrund dieses radikalen Ansatzes folgte ihnen nur eine Minderheit der Freien Studenten, die sich jedoch – wie die *Jugendkulturbewegung* insgesamt – durch ihre geistige Ausrichtung auszeichnete. Die Jugendkulturbewegung verstand sich als elitäre Avantgarde im von ihr selbst proklamierten »Klassenkampf der Jugend gegen das Alter«. <sup>38</sup> Der gefühlsmäßigen Rebellion der Wandervögel und ihrer Sehnsucht nach einem harmonischen Naturerlebnis wurde ein sich revolutionär wahnender »Kulturwille« <sup>39</sup> und die verantwortungsvolle Hingabe an den Geist entgegengesetzt. Deshalb spielten Philosophie, Poesie und Kunst eine wesentliche Rolle. Man berief sich auf Hegel, Nietzsche und Schopenhauer, las neben Eichendorff und Hölderlin vor allem Stefan George und die strengen Epen des Schweizer Dichters Carl Spitteler. Zu den bekanntesten Anhängern der *Jugendkulturbewegung* zählten u. a. Walter Benjamin, Siegfried Bernfeld, Norbert Elias, Otto Fenichel, Wieland Herzfelde, Martin Gumpert sowie die Brüder Hans und Bernhard Reichenbach.

In Freiburg wurde 1911 auf Initiative des Studenten Christian Pappmeyer eine eigene *Abteilung für Schulreform* innerhalb der *Freien Studentenschaft* gegründet, die

<sup>38</sup> Bernfeld: *Die freie Schulgemeinde*, S. 19. Auch der spätere Arzt Martin Gumpert schreibt in seiner 1939 erstpublizierte Autobiographie, dass er sich während seines Engagements in der *Jugendkulturbewegung* als »Klassenkämpfer der Jugend gegen das Alter [fühlte]« (Gumpert: *Hölle im Paradies*, S. 51).

<sup>39</sup> Gustav Wyneken: *Was ist »Jugendkultur«?*, S. 15f.

Wynekens Ideale propagierte.<sup>40</sup> Im Sommersemester 1913 studierte Benjamin in Freiburg und übernahm dort, vermutlich auf Bitte von Wyneken, die Leitung der *Abteilung für Schulreform*.<sup>41</sup> Nach dem Weggang von Pappmeyer zum Wintersemester 1912/13 sei diese – wie Benjamin in einem Brief an Carla Seligson vom 5. Juni 1913 bemerkte – in einem bedauernswerten Zustand, die ihn zu einer »Neugründung der Abteilung« zwingte.<sup>42</sup> Benjamin beklagte sich in Briefen über die Mühseligkeit dieser Aufgabe, nicht zuletzt, weil es ihm in Freiburg an der »Mitjugend«<sup>43</sup> fehlte. »[H]ier« hatte er »nur einen treuen und tüchtigen Helfer«,<sup>44</sup> einen »jungen Menschen«, den er »in den ersten seltsamen Wochen des Semester«<sup>45</sup> begegnete. Die Rede ist von Heinle, der »über Nacht«<sup>46</sup> zu einem Freund geworden war und den er vermutlich in der Logik-Vorlesung von Heinrich Rickert kennengelernt

40 Unter Pappmeyer war die *Abteilung für Schulreform* sehr aktiv. Es wurden öffentliche Vorträge, Diskussions- und Schulungsabende organisiert. Zudem gab die Gruppe eine Broschüre mit dem Titel *Student und Schulreform* heraus (s. Olenhusen: Walter Benjamin, S. 106–108).

41 Benjamin begann im April 1912 an der Albrecht-Ludwigs-Universität in Freiburg zu studieren und wechselte im Oktober 1912 an die Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin. Zu Benjamins Studienzeit in Freiburg und Berlin aus biographischer Sicht s. Eiland/Jennings: *Walter Benjamin*, S. 32–74. Eine philosophische Interpretation von Benjamins Jugendschriften findet sich in: Steizinger: *Revolte, Eros und Sprache*.

42 Benjamin: An Carla Seligson. Freiburg i. Br., 5.6. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 108.

43 Ebd., S. 107.

44 Ebd.

45 Ebd., S. 108.

46 Benjamin: An Carla Seligson. Freudenstadt, 4.8. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 159.

hatte.<sup>47</sup> Schon in Benjamins erstem Eindruck von Heinle teilt sich seine positive Erwartung mit: »Da ist Heinle, ein guter Junge. ›Sauft, frißt und macht Gedichte.« Die sollen sehr schön sein – ich werde bald welche hören. Ewig träumerisch und deutsch. Nicht gut angezogen.«<sup>48</sup> Später berichtet Benjamin von gemeinsamen Waldspaziergängen und Bergwanderungen, von endlosen Diskussionen, privaten Lesungen und intimen Gesprächen. Viele Abende »waren wir (Heinle und ich) stets über Mitternacht hinaus zusammen«.<sup>49</sup> Es bildet sich eine schwärmerische Nähe zwischen den beiden, Heinle wird für Benjamin zum »einzigem Verkehr von Studenten [...], den ich persönlich führe«.<sup>50</sup> Erst in den letzten Tagen gesellte sich »durch Zufall« ein Dritter, Anton Müller, zu den beiden, »von dem wir uns sagen, daß er der dritte sei, der zu zweien gehört«,<sup>51</sup> so Benjamin.

In Benjamins Briefen an seine Berliner Freunde aus der *Jugendkulturbewegung* wird rasch deutlich, dass die Neugründung der Freiburger *Abteilung für Schulreform* auch ein Machtkampf mit Keller um den Führungsan-

<sup>47</sup> Heinle besuchte im Sommersemester 1913 neben der Logik-Vorlesung von Rickert auch eine Lehrveranstaltung über das Zeitalter der französischen Revolution und der Befreiungskriege bei Friedrich Meinecke sowie eine Einführung in das Gotische (s. Heinle: Studien- und Sitten-Zeugnis vom 14. August 1913). Zu den Lehrveranstaltungen Rickerts in Freiburg, s. Eiland/Jennings: *Walter Benjamin*, 33f.

<sup>48</sup> Benjamin: An Herbert Blumenthal. Freiburg i. Br., 29.4. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 88.

<sup>49</sup> Benjamin: An Carla Seligson. Freudenstadt, 4.8. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 159.

<sup>50</sup> Benjamin: An Herbert Blumenthal. Freiburg i. Br., 3.7. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 131.

<sup>51</sup> Benjamin: An Carla Seligson. Freudenstadt, 4.8. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 160.

spruch in der dortigen Gruppe war. In einem Brief an Blumenthal erklärt Benjamin: »[E]s wächst hier eine Revolution, die ich mit Sicherheit befehle. Ich bin der Gegenpol Kellers und befreie die Leute von ihm, nachdem ich mich selbst von ihm befreite.«<sup>52</sup> Benjamin versucht die anderen Studenten, auch Heinle, an sich zu binden und konnte bald von seinem Sieg berichten: »Unsere Abende, von denen ich Ihnen schrieb, haben sich auch geändert. Herr Keller, der sie leitete, hat sich zurückgezogen.«<sup>53</sup> Für Heinle stellte die Abkehr von Keller einen lebensweltlichen Bruch dar. Er wandte sich auch von Strauß ab. Benjamin war zwischen Heinle und seine früheren Freunde getreten.<sup>54</sup>

Heinle spielt in Benjamins Freiburger Plänen eine wesentliche Rolle. Er wird zum Leiter der *Abteilung für Kunst und Literatur* der *Freien Studentenschaft* ernannt und soll die Leitung eines Sprechsaals übernehmen.<sup>55</sup> Trotz der wöchentlichen Vortrags- und Lesezirkel im

<sup>52</sup> Benjamin: An Herbert Blumenthal. Freiburg i. Br., 5.5. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 98.

<sup>53</sup> Benjamin: An Carla Seligson. Freiburg i. Br., 5.6. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 107.

<sup>54</sup> Zum Bruch Heinles mit Keller und Strauß s. auch: Kraft: Über einen verschollenen Dichter, S. 616f.

<sup>55</sup> Sprechsäle gehörten zu den Einrichtungen, mit Hilfe deren die *Jugendkulturbewegung* eine jugendliche Gegenöffentlichkeit etablieren wollte. Der erste Sprechsaal wurde von Bernfeld im März 1913 in Wien gegründet. Im Juni 1913 erfolgte die Gründung eines Berliner Sprechsaals, dessen Leitung Franz Sachs übernahm. Zu den verschiedenen Einrichtungen der *Jugendkulturbewegung* vgl. Dudek: *Fetisch Jugend*, S. 76–194. Zu den Plänen für einen Freiburger Sprechsaal s. Benjamin: An Siegfried Bernfeld. Freiburg i. Br., 29.7. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 152f. Zum Berliner Sprechsaal s. Anmerkungen der Herausgeber, in: *GS*, Bd. II.3, S. 866–870.

Freiburger Akademikerheim blieb der Wirkungskreis ihrer Aktivitäten jedoch überschaubar. Benjamin bekannte in einem Brief an Wyneken im Juni 1913, dass »wir immer sehr wenige [sind]«,<sup>56</sup> nicht zuletzt wegen des Rückzugs von Keller: »Da er viele Menschen anzog sind wir jetzt ziemlich allein.«<sup>57</sup> Aber, so Benjamin weiter, »[w]ir kümmern uns garnicht darum.«<sup>58</sup> Mehr kümmerte er sich aus der Ferne um die Ausrichtung des *Anfang*, der Zeitschrift der *Jugendkulturbewegung*.<sup>59</sup> Benjamin unterbreitete Wyneken den Vorschlag, das August-Heft Gerhart Hauptmanns *Festspiel in deutschen Reimen* und dem Skandal zu widmen, der sich nach dessen Uraufführung am 31. Mai 1913 in Breslau aus Anlass der Hundertjahrfeier der Befreiungskriege entsponnen hatte.<sup>60</sup> »Unsern (Heinles und meinen) Plan für das August-Heft«,<sup>61</sup> wie es in einem zeitnahen Brief an Blumenthal heißt, kann Benjamin jedoch nicht durchsetzen. Überhaupt teilen die

<sup>56</sup> Benjamin: An Gustav Wyneken. Freiburg i. Br., 19.6. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 117.

<sup>57</sup> Benjamin: An Carla Seligson. Freiburg i. Br., 5.6. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 107.

<sup>58</sup> Benjamin: An Gustav Wyneken. Freiburg i. Br., 19.6. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 117.

<sup>59</sup> Mit der Zeitschrift *Der Anfang* richtete sich die *Jugendkulturbewegung* direkt an die Öffentlichkeit. Dies sorgte im Wilhelminischen Deutschland für einen regelrechten Skandal. Zeitweise wurde *Der Anfang* von Landesbehörden verboten. Nach Kriegsausbruch musste sein Erscheinen eingestellt werden. Zur Bedeutung und Geschichte der Zeitschrift s. Laermann: Der Skandal um den Anfang; Dudek: *Fetisch Jugend*, S. 69–90; Utley: Schism, Romanticism and Organization.

<sup>60</sup> Benjamin: An Gustav Wyneken. Freiburg i. Br., 19.6. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 118f.

<sup>61</sup> Benjamin: An Herbert Blumenthal. Freiburg i. Br., 23.6. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 123.

Herausgeber des *Anfang*, George Barbizon und Siegfried Bernfeld, Benjamins Enthusiasmus für die Lyrik Heinles nicht. Barbizon hält »die dichterischen und jugendlichen Oden Heinles« für »ungeeignet«<sup>62</sup>. Trotz Benjamins Drängen, Texte von Heinle im *Anfang* zu publizieren, erschien dort nur sein Aufsatz *Meine Klasse*, noch dazu versehen mit einer distanzierenden Anmerkung der Redaktion, die hervorhebt, »daß wir ihn [Heinles Aufsatz *Meine Klasse*; J. S.] lediglich als Ausdruck einer ganz subjektiven Auffassung und Stimmung wiedergeben«<sup>63</sup>. Auch gegenüber seinen Berliner Freunden musste Benjamin Heinle Texte immer wieder verteidigen, doch hegte er die Hoffnung, dass seine Rückkehr nach Berlin eine Wendung bewirken würde. An Blumenthal schrieb er: »In Berlin werde ich Euch Gedichte von Heinle zeigen, die Euch vielleicht doch gewinnen. Wir sind hier [in Freiburg; J. S.] wohl aggressiver, pathetischer, un-besonnener (wörtlich!) vielmehr: er *ist* es und ich fühle es nach, mit und bin es oft auch.«<sup>64</sup> Benjamin verließ Freiburg im August 1913, um im Wintersemester wieder in Berlin zu studieren. Heinle folgt ihm.

Heinle schreibt sich am 29. Oktober an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität für das Fach Altphilologie ein.<sup>65</sup> Er wohnte in der Claudiusstr. 12, in der

62 S. Benjamin: An Franz Sachs. Freiburg i. Br., 4.6. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 101.

63 Anmerkung der Redaktion, in: *Der Anfang* 1 (3), Juli 1913, S. 82.

64 Benjamin: An Herbert Blumenthal. Freiburg i. Br., 17.7. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 149.

65 S. Immatrikulationsbuch der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Nähe des Stadtbahnhofs Bellevue.<sup>66</sup> In dessen Nähe befand sich auch das Amtsheim, jene Wohnung in der Brückenallee 9 im Tiergartenviertel, in der sich unterschiedliche Gruppen der *Freien Studentenschaft* trafen.<sup>67</sup> Insbesondere fanden dort die Versammlungen des Berliner Sprechsaals statt, der am 28. Juni 1913 gegründet worden war und von Franz Sachs geleitet wurde. Heinle engagierte sich auch in Berlin in der

<sup>66</sup> Diese Adresse findet sich sowohl in Heinles Angaben für die Immatrikulation als auch in den Zeitungsberichten nach seinem Selbstmord. Die Klopstockstraße, in der Heinle laut Benjamins Erinnerung lebte, mündete damals in die Claudiusstraße. Beide verliefen parallel zur Brückenallee, dem Ort des Heims.

<sup>67</sup> S. Wizisla: »Fritz Heinle war Dichter.«, S. 115. Die Adresse des Amtsheims kann durch mehrere Dokumente belegt werden. Sie findet sich in den Akten, in denen das Rektorat der Friedrich-Wilhelms-Universität die Aktivitäten der *Freien Studentenschaft* dokumentierte. Beispielsweise wurde für den 27. Juli (gemeint ist vermutlich 1914) ein Diskussionsabend zum Thema *Klassenkampf und soziale Jugendbewegung* mit dem Referenten Friedrich Bauermeister im »Amtsheim Brückenallee 9, nahe Stadtbahnhof Bellevue« angekündigt (Einladung des Amtes für Soziale Arbeit). Auch im *Anfang* finden sich Ankündigungen der Berliner Gruppe mit dieser Adresse: Die Zentralstelle der Hilfsorganisation *Der grüne Anker* befand sich in der »Brückenallee 9, Gths. pt., nahe Bahnhof Bellevue, Berlin NW« (Barbizon: »Der grüne Anker« in Berlin). Das Amtsheim wurde von unterschiedlichen Gruppen der *Freien Studentenschaft* und von der *Jugendkulturbewegung* genutzt. Laut Benjamin teilten sich vor allem der Sprechsaal und das von Ernst Joel geleitete *Amt für Soziale Arbeit* das Amtsheim (s. Benjamin: *Berliner Chronik*, S. 476). Von diesem unterschieden werden muss vermutlich das ebenfalls gut belegte Siedlungsheim, das Joel im Januar 1914 in der Dankelmannstraße 17 gründete und später in die Sophie-Charlottenstr. 80/I verlegte. Auch im Siedlungsheim fanden Veranstaltungen der *Freien Studentenschaft* statt (vgl. z.B. Scholem: *Geschichte einer Freundschaft*, S. 12). Dennoch spricht m.E. viel dafür, dass das Amtsheim im Tiergartenviertel und das Siedlungsheim in Charlottenburg zwei unterschiedliche Orte waren und nicht identifiziert werden können – wie Margarete Exler annimmt (Exler: *Von der Jugendbewegung zu ärztlicher Drogenhilfe*, S. 26–30).

*Freien Studentenschaft*. Nachdem Benjamin im Februar 1914 zum Präsidenten der *Freien Studentenschaft* an der Friedrich-Wilhelms-Universität gewählt wird, macht er Heinle zum ersten Schriftführer im Präsidium.<sup>68</sup> In Berlin sollte, so schrieb Benjamin im Mai 1914 an Ernst Schoen, »das Gleiche – nämlich eine Erziehungs-gemeinschaft – begonnen [werden], was Heinle und mir in Freiburg für einige, und nicht zum wenigsten uns, zu schaffen gelang.«<sup>69</sup> Dafür nahmen sie, wie Benjamin sich später erinnerte, viel studentische Arbeit in Kauf. Ihre »fiebrhafte Konzentration« galt der »Organisierung der Freien Studentenschaft« und der »Entwicklung der Sprechsäle«, der »Ausarbeitung unsrer Vorträge in größeren Schülerversammlungen« ebenso wie der »Hilfe für bedrängte Kameraden« und »der Sorge um solche, die durch Verwicklungen in Freundschafts- oder Liebessachen gefährdet waren.«<sup>70</sup>

In der eben zitierten *Berliner Chronik*, die Benjamin 1932 niederschrieb, bekannte er auch, dass dies »die Zeit [war], in der die berliner Cafés für uns eine Rolle spielten.«<sup>71</sup> Er verkehrte mit Heinle im *Café des Westens*,

<sup>68</sup> Diese Funktion Heinles kann durch diverse Dokumente belegt werden. Wie Wizisla nachweist, befindet sich im Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin ein amtliches Schreiben Heinles, in dem er als Schriftführer der Freien Studentenschaft dem Rektor von einer Kooptierung im Präsidium Mitteilung machte (Wizisla: *Walter Benjamin, Friedrich Heinle, Ernst Joel*, S. 38). Auch auf einem Rundschreiben der Berliner *Freien Studentenschaft* wurde Heinle als erster Schriftführer angegeben (s. Rundschreiben. Berlin, 25.7. 1914, in: *GB*, Bd. I, S. 250–253, hier: S. 252).

<sup>69</sup> Benjamin: An Ernst Schoen. Berlin, 23.5. 1914, in: *GB*, Bd. I, S. 230.

<sup>70</sup> Benjamin: *Berliner Chronik*, S. 481f.

<sup>71</sup> Ebd., S. 480.

das auch *Café Größenwahn* genannt wurde, dem *Romanischen Café* oder dem *Prinzeß-Café*.<sup>72</sup> Dort begegneten sie der literarischen Bohème, zu welcher der Kontakt intensiver war, als Benjamins spätere Aufzeichnungen glauben machen wollen.<sup>73</sup> Insbesondere Heinle suchte Anschluss an die junge literarische Avantgarde Berlins, freundete sich mit Franz Jung, Simon Guttmann und Robert Jentsch an. Die beiden letzteren waren Mitglieder der expressionistischen Dichtervereinigung *Der Neue Klub*, zu der auch Fritz Koffka, Erwin Loewenson und Ernst Blaß gehörten.<sup>74</sup> In einem dieser expressionistischen Kreise – dem um Franz Pfemfert gescharten der Zeitschrift *Die Aktion* – manifestierte sich eines jener großen Zerwürfnisse, die für die Freundschaft von Benjamin und Heinle so charakteristisch wurden. Für den 1. November 1913 war ein »Autoren-Abend der Aktion« mit Pfemfert, Carl Einstein und Hellmuth Wetzels angekündigt, bei dem Benjamin eine nicht erhaltene Rede zum Thema *Die Jugend* halten sollte.<sup>75</sup> In der *Berliner Chronik* berichtet Benjamin, dass er den »Text, bevor er

72 S. ebd., S. 481. Es war auch nicht das *Romanische Café*, wie Benjamin sich erinnerte, sondern das *Café des Westens*, das *Café Größenwahn* genannt wurde.

73 Darauf weist schon Wizisla hin: Wizisla: »Fritz Heinle war Dichter.«, S. 119.

74 Für diese Verbindungen gibt es einige Belege (s. z.B. Benjamin: An Erwin Loewenson. Berlin, 3.9. 1914, in: *GB*, Bd. I, S. 253f.; ders.: An Herbert Blumenthal. Berlin, 6./7.7. 1914, in: *GB*, Bd. I, S. 241–244, hier: S. 242; ders.: An Gershom Scholem. Bern, 30.3. 1918, in: *GB*, Bd. I, S. 440–448, hier: S. 444; Barbizon: Darstellung, in: *GB* I, S. 503–514; Loewenson: »Protokoll vom August 1914«, abgedruckt in: Steizinger: *Revolte, Eros und Sprache*, S. 252–254).

75 S. *Die Aktion* 3 (43), 25. Oktober 1913, Sp. 1017–1018.

verlesen wurde, in unserem engsten Kreise bekannt«<sup>76</sup> machte: »Kaum war das aber geschehen«, so Benjamin weiter, »erhob Heinle Einspruch. Sei es, daß er selbst reden, sei es daß (er) mir Änderungen zumuten wollte, welche ich ablehnte – es kam zu einem heftigen Streit und wie immer bei solchen Anlässen war es die ganze Existenz der Streitenden die eingesetzt wurde. [...] So kam es, daß an jenem Abend der ›Aktion‹ vor einem staunenden, doch wenig gewogenen Publikum zwei Reden gleichen Titels und von fast gleichem Wortlaut verlesen wurden, und in der Tat, der Spielraum jener ›Jugendbewegung‹ war nicht größer als der, den die Nüancen dieser Reden zwischen sich beschlossen. Wenn ich heute an diese beiden Reden zurückdenke, so möchte ich sie den aneinanderschlagenden Inseln der Argonautensage vergleichen, den Symplegaden, zwischen denen kein Schiff heil hindurchkommt und, damals, ein Meer von Liebe und von Haß seine Wogen warf.«<sup>77</sup>

Im Rückblick erschien Benjamin dieser Vorfall als exemplarisch für die Ohnmacht der Jugendbewegung – er war es zumindest für seine sehr intensive und wechselhafte Beziehung zu Heinle.<sup>78</sup> Auch in seinen Briefen aus dieser Zeit finden sich immer wieder Berichte über ihre

<sup>76</sup> Benjamin: *Berliner Chronik*, S. 479.

<sup>77</sup> Ebd. Heinles Vortrag ist erhalten: s. Heinle: *Die Jugend*, im vorliegenden Bd.

<sup>78</sup> Für den jungen Benjamin war die im Bild der Symplegaden ausgedrückte Dynamik von Anziehung und Abstoßung das Wesen der Freundschaft selbst. Zu seinem Konzept der »Freundschaft der fremden Freunde« s. Steizinger: *Revolte, Eros und Sprache*, S. 13f.; 225–229; Deuber-Mankowsky: *Der frühe Walter Benjamin und Hermann Cohen*, S. 193–203.

## VI

*♩ = 88*

Ju - - bel wur - - de aus - - ge - schenkt

Die nach e - ben hei - - ter

Dei - - ne Stir - ne hin - ge - senkt Trifft Ge -

trapp der Rei - ter Ü - ber - den - kend die im

Bett Lee-re Lust zu büs-sen

Je-der ehr-li-che Ka-dett Wird vom pfer-de

grüssen.

f ppp sus

Abb. 5, 6 Notenblätter von Ernst Schoen, Vertonung von Heinles Gedicht *Jubel wurde ausgeschenkt...* (ES).

Auseinandersetzungen und Versöhnungen. Kurz nach dem Autoren-Abend beschrieb Benjamin in einem Brief an Carla Seligson eine dieser pathetischen Szenen, die auf dem gemeinsamen »Weg bis zum Bahnhof Bellevue«<sup>79</sup> begann und in einer zunächst quälenden, dann jedoch erhellenden Unterredung in Heinles Zimmer gipfelte: »Es kam ein Augenblick, da wir uns gestanden, auf Schicksal zu stoßen; wir sagten uns: jeder könnte an der Stelle des anderen stehen.«<sup>80</sup> Nichtsdestoweniger erklärte Benjamin am Ende seines Briefes, eine »reine Freude am reinen Kampf« zu haben: »Denn es bleibt das Ziel: Heinle aus der Bewegung zu stoßen und dem Geist das übrige zu überlassen.«<sup>81</sup>

Im Frühjahr 1914 wurde die *Jugendkulturbewegung* überhaupt durch heftige interne Kontroversen erschüttert. Trotz der gemeinsamen Zielsetzung gab es unterschiedliche Vorstellungen über den Weg zur Autonomie der Jugend. Eine Gruppe um Bernfeld, Barbizon und Sachs wollte die *Jugendkulturbewegung* zu einer politischen Bewegung mit sozialistischer Ausrichtung umformen. Im Zentrum ihres »konkreten Kampfprogramms«<sup>82</sup> standen juristische Forderungen wie die Erlangung des »Rechts des höheren Schülers Vereine zu gründen« oder »die Abschaffung des Disziplinarrechts der Lehrer

<sup>79</sup> Benjamin: An Carla Seligson. Berlin, 17.11. 1913, in: *GB*, Bd. I, S. 181–183, hier: S. 181.

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> Ebd., S. 182; zu den inhaltlichen Differenzen zwischen Benjamin und Heinle s. Steizinger: *Revolte, Eros und Sprache*, S. 63f.

<sup>82</sup> Bernfeld: *Die freie Schulgemeinde und ihre Funktion im Klassenkampf*, S. 23; Bernfeld bezeichnet in seiner Darstellung nur diese Gruppe als *Jugendkulturbewegung*.

überhaupt«. <sup>83</sup> Man setzte sozialkritische Themen auf die Tagesordnung des *Sprechsaals* und wollte sich mit der Arbeiterjugend verbünden. Diesem politischen Aktivismus stellte sich eine geistig-literarisch orientierte Gruppe um Benjamin, Heinle und Simon Guttmann entgegen. Sie betrachteten die *Jugendkulturbewegung* als Verwirklichung des Geistes und forderten, der Jugend eine eigene Sprache zu verleihen. Ihr Beharren auf geistiger Ausrichtung und bedingungslosem Selbstaussdruck führte zu einem regelrechten Kampf um die Leitung des *Sprechsaals* und die Herausgabe des *Anfang*. Unterstützt und vielleicht sogar angeleitet von Guttmann war es insbesondere Heinle, der gegen die Herausgeber, die Redaktion und den Verlag des *Anfang* intrigierte. Die Zeitschrift wurde von Pfemferts Verlag *Die Aktion* vertrieben. Die redaktionelle Verantwortung trug Wyneken, weil die beiden Herausgeber Barbizon und Bernfeld bei der Gründung der Zeitschrift noch minderjährig waren, d. h. nach damaligem Recht: Sie waren unter 21 Jahre alt. Heinle schien die Neugründung eines Verlags anzustreben, um Pfemfert den *Anfang* zu entreißen. Er selbst wollte mit Benjamin die Herausgeberschaft übernehmen, Guttmann sollte leitender Redakteur werden. Nachdem Heinle mit einem Eilbrief an Barbizon das Gerücht in die Welt gesetzt hatte, dass Pfemfert den *Anfang* an sich reißen wolle, überschlugen sich die Ereignisse. <sup>84</sup> Für Heinle endeten die groß angelegten Umwälzungspläne, durch die er in Berlin endlich literarisch Fuß fassen wollte, in einer

<sup>83</sup> Ebd., S. 19.

<sup>84</sup> S. Barbizon: Darstellung, S. 505.

Blamage sondergleichen. Bei einer für ihn unerwarteten Gegenüberstellung »in der Anwesenheit von Zeugen«<sup>85</sup> wurde der ›Putschversuch‹ aufgedeckt. Laut Barbizon »spielte« Heinle in dieser Konfrontation »eine erbärmliche Rolle«.<sup>86</sup> Mit dem Vorwurf der »Verleumdung«<sup>87</sup> konfrontiert, blieb er »jede Antwort schuldig«<sup>88</sup>. Auf die von Barbizon angebotene Verteidigungsmöglichkeit, die Hauptschuld auf Guttmann zu schieben und selbst nur als »Werkzeug benutzt worden zu sein«<sup>89</sup> ging Heinle ein. Der Verdacht »über das Vorhandensein einer Intrigue«<sup>90</sup> war jedoch bestätigt. Trotz zweier Darstellungen von Barbizon, der die damaligen Vorgänge protokollierte, sind diese im Einzelnen heute kaum mehr zu rekonstruieren.<sup>91</sup> Auch Käthe Kollwitz, deren Sohn Hans Kollwitz in der *Jugendkulturbewegung* aktiv war, berichtete in ihrem Tagebuch von den »peinlichen Zusammenkünften und Aussprachen« sowie einem fieberhaften Briefverkehr um die »Spaltungen im ›Anfang‹«.<sup>92</sup> Ihr erschien das »Benehmen« von Guttmann und Heinle »unerklärlich«.<sup>93</sup> Pfemfert verzichtete zwar auf eine Verleumdungsklage, rächte

<sup>85</sup> Ebd., S. 506.

<sup>86</sup> Ebd., S. 507.

<sup>87</sup> Ebd., S. 505.

<sup>88</sup> Ebd., S. 507.

<sup>89</sup> Ebd., S. 508.

<sup>90</sup> Ebd., S. 505.

<sup>91</sup> S. Die beiden Darstellungen finden sich in: Anhang, in: *GB*, Bd. I, S. 495–514; Anmerkungen der Herausgeber, in: *GS*, Bd. VII.2, S. 537–543, 549–557. Eine Interpretation der Ereignisse aus der Perspektive Benjamins versuchte Deuber-Mankowsky in: *Der frühe Walter Benjamin*, S. 197–202.

<sup>92</sup> Kollwitz: *Die Tagebücher*, S. 144.

<sup>93</sup> Ebd.

sich an Heinle jedoch mit einer öffentlichen Demütigung, die ihn über seinen Bekanntenkreis hinaus lächerlich machte. Am 24. März 1914 erschien in der Zeitschrift *Die Aktion* in der Rubrik *Kleiner Briefkasten* die bissige Glosse *Caféhaus-Stammgast*, in der Pfemfert die Leser über die Vorgänge um den *Anfang* ›aufklärte‹: »Was sie ›seit‹ Wochen über Redaktions- und Verlagswechsel im *Anfang* hörten, war noch weniger gewesen als leeres Geschwätz unwesentlicher Schelme: es war ein kindisch ausgeklügelter Plan ohnmächtiger Intriganten.«<sup>94</sup> Heinle wurde als einer von ihnen beim Namen genannt und von Pfemfert als »mißgeleitete[r] kleine[r] Verbreiter von Verleumdungen« verspottet. Dass es sich bei »Simon Wichtigkeit«, der vom »Schalebraun-Konsumenten zum ›Jugendleiter‹ [...] avancieren«<sup>95</sup> wollte, um Simon Guttmann handelt, darüber klärte Pfemfert das Publikum in der übernächsten Nummer an derselben Stelle auf.<sup>96</sup> Diese »schmachvollen Vorgänge rücken«, wie Wizisla zu Recht anmerkt, die dramatischen Ereignisse des Sommers 1914 »in ein anderes Licht«.<sup>97</sup> Mit großen Erwartungen nach Berlin gekommen, scheidet Heinle in seinem neuen, durch Benjamin vermittelten Umfeld vollständig.

<sup>94</sup> Caféhaus-Stammgast, Berlin, in: *Die Aktion* 4 (12), 21. März 1914, Sp. 264.

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> S. Caféhaus-Stammgast, in: *Die Aktion* 4 (14), 4. April 1914, Sp. 307.

<sup>97</sup> Wizisla: »Fritz Heinle war Dichter«, S. 120.

## Der Selbstmord

Am 1. August 1914 bricht der Erste Weltkrieg aus. Der Berliner Kreis der *Jugendkulturbewegung* wird in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 durch ein zweites Ereignis erschüttert, das die traumatische Wirkung des Kriegsbeginns verstärkte. Am 8. August begehen Heinle und seine Freundin Friederike, genannt Rika, Seligson im *Heim* Selbstmord. In den darauffolgenden Tagen erscheinen in einigen Zeitungen Meldungen über die tragische Tat. Die Abendausgabe der *Vossischen Zeitung* vom 10. August berichtet beispielsweise über den *Selbstmord eines Liebespaares*, für den Liebesgram als Motiv angegeben wird: »*Selbstmord eines Liebespaares*. Gestern vormittag wurden der Student Friedrich Heinle, der im Hause Claudiusstr. als Chambregarnist wohnte, und die 1891 in Hamburg geborene Riecke Seligson, die bei ihrer Mutter am Schleswiger Ufer wohnte, in dem ›Amt für soziale Arbeit der Berliner Freien Studentenschaft‹, deren Mitglied H. war, in der mit Gas gefüllten Kammer *tot* aufgefunden. Nach einem an einen befreundeten Studenten hinterlassenen Schreiben hat Liebesgram beide in den Tod getrieben.«<sup>98</sup>

<sup>98</sup> *Vossische Zeitung* 402, 10. August 1914, Abendausgabe, S. 6. Auch das Berliner Tageblatt meldete in seiner Abendausgabe vom 10. August 1914 den Doppelsuizid als *Selbstmord aus Liebeskummer*. Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* brachte am nächsten Tag dieselbe Meldung wie die *Vossische Zeitung* unter dem Titel *Liebestragödie*. Zur Berichterstattung über den Doppelselbstmord s. auch: Wizisla: »Fritz Heinle war Dichter.«, S. 115f.

Die engsten Freunde von Heinle und Seligson sahen im Doppelselbstmord jedoch keinen Ausdruck von Liebesgram,<sup>99</sup> sondern interpretierten diesen als Protest gegen den Krieg. In seiner Notiz *Über Stefan George* (1928) erinnert sich Benjamin 14 Jahre später: »Ehe noch der Hundertste gefallen war, schlug er [der Krieg; J.S.] in unserer Mitte ein. Mein Freund starb. Nicht in der Schlacht. Er blühte auf einem Felde der Ehre, wo man nicht fällt.«<sup>100</sup> Nicht nur Benjamin verstand Heinle als eines der ersten Opfer der Gewalt des Krieges. Auch Gumpert verdichtete in seiner Autobiographie den Ausbruch des Krieges und den Doppelselbstmord zu einem einzigen Wirkungskomplex. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die Selbstmorde von Heinle und Rika Seligson fälschlicherweise auf den Tag der deutschen Mobilmachung datiert wurden: »Am 1.8. hatte im ›Sprechsaal‹ ein Junge, er hieß Heinle, und ein Mädchen, sie hieß Rika, den Gashahn aufgedreht, um zu sterben. Ich habe unser Heim nie wieder betreten. Es war zerstört. Unsere Sehnsucht war sinnlos geworden. Der Ausweg war versperrt. Einer nach dem anderen gab sein Leben für eine Sache, die nicht die seine war.«<sup>101</sup> Noch in diesem ein Vierteljahrhundert später entstandenen Rückblick wird die Schockwirkung der damaligen Ereignisse deutlich.

<sup>99</sup> Nur Charlotte Wolff mutmaßte in ihrem autobiographischen Rückblick, dass Heinle und Rika Seligson ihre Liebe vor der Zerstörung durch den Alltag retten wollten (s. Wolff: *Innenwelt und Außenwelt*, S. 207).

<sup>100</sup> Benjamin: (Über Stefan George), S. 623.

<sup>101</sup> Gumpert: *Hölle im Paradies*, S. 63.

Die wenigen direkten Zeugnisse vermitteln einen guten Eindruck von der Verzweiflung, die sich in der Gruppe breitmachte. Es sind verstörende Dokumente. Carla Seligson, eine der zwei Schwestern der Gestorbenen, fügte einem Brief an Benjamin vom 23. August 1914, der sich direkt auf Heinles Selbstmord bezog, ein kurzes Prosastück mit dem Titel *Der Selbstmord* hinzu. Seligson schreibt, dass es »nur zwei Lebensalter: Jugend und Tod«<sup>102</sup> gebe. Der Tod des Jünglings wird zur Geburt einer »neue[n] Welt, in der nur die Materie stirbt«,<sup>103</sup> verklärt. In diesem Reich des Geistes sei der tote Jüngling unsterblich. Mit ebensolchen quasi-religiösen Gedankengängen begründete auch Wolf Heinle die Absicht, seinem Bruder in den Tod zu folgen. Da der Krieg die Jugend vernichte, könne aus der Disjunktion »man müsse jugendlich sein oder tot«<sup>104</sup> nur ein Schluss gezogen werden. Deshalb

<sup>102</sup> Carla Seligson: *Der Selbstmord*, zit. nach: Steizinger: *Revolte, Eros und Sprache*, S. 251. Benjamin betont in der *Berliner Chronik*, dass um die »drei Schwestern« Seligson »die wichtigsten Geschehnisse damals gravitierten als stellte das Beisammensein einer jüdischen Witwe mit ihren drei Töchtern, für eine Gruppe, welcher es mit der Vernichtung der Familie ernst war, den gegebenen Stützpunkt dar« (Benjamin: *Berliner Chronik*, S. 479). Die jüngste, Traute (Gertrud) Seligson, beging 1915 Selbstmord. Carla Seligson heiratete später Benjamins Jugendfreund Blumenthal.

<sup>103</sup> Seligson: *Der Selbstmord*.

<sup>104</sup> Das Zitat stammt aus einem Protokoll, das sich im Nachlass von Erwin Loewenson im *Literaturarchiv Marbach* befindet. Eine Kopie des Typoskripts befindet sich im Jerusalemer *Walter Benjamin Archive*. Die Wolf Heinle zugeschriebenen Gedankengänge lassen sich auch durch dessen eigene Briefe an Loewenson und Fritz Radt bestätigen. Sie befinden sich ebenfalls im Jerusalemer *Walter Benjamin Archive* (s. Loewenson: Protokoll vom August 1914, S. 252; s. auch: Heinle Fritz und Wolf: Biographisches, Briefe von Wolf Heinle und Suse Behrendt an Fritz Radt).

»wolle er sterben wie Christus [...]. Diese Haltung sei die heroischste«. <sup>105</sup> Zudem sei der Tod, so Wolf Heinle, »keine Zerstörung, sondern eine Vollendung«, weshalb auch sein Bruder nun »ein liches Leben« <sup>106</sup> führe.

In dieser dramatischen und obskuren Atmosphäre erreichte den Berliner Kreis die Kunde von Wynekens patriotischer Wende in der Kriegsfrage. Von seinen nächsten Anhängern teilte kaum einer die sakrale Überhöhung des Krieges und seine Idealisierung zu einer Bewährungsprobe für die neue Jugend. Mit seiner Rede *Der Krieg und die Jugend* schwamm Wyneken zwar im Strom der Kriegsbegeisterten mit, die *Jugendkulturbewegung* spaltete er jedoch unwiderruflich und besiegelte damit ihr Ende. <sup>107</sup> Schon der Ausbruch des Krieges hatte nicht nur ihre Infrastruktur zerstört, sondern ihren wichtigsten Protagonisten aufgrund der allgemeinen Begeisterung die Sinnlosigkeit ihrer eigenen Hoffnungen vor Augen geführt: »Das schwerste Erlebnis, in das wir damals gestürzt wurden, war dieses plötzliche Bewußtsein der Isolierung von der großen Mehrzahl – – – ja! auch von denen, die Benjamin zum Vorsitzenden gewählt hatten«, <sup>108</sup> erinnert sich Bernhard Reichenbach noch fast ein halbes Jahrhundert später bewegt.

<sup>105</sup> Wolf Heinle zit. nach: Loewenson: Protokoll vom August 1914« S. 252.

<sup>106</sup> Ebd.

<sup>107</sup> Wyneken hielt die Rede am 24. November 1914 vor der Münchner *Freien Studentenschaft*. Anfang 1915 lag die Rede gedruckt vor.

<sup>108</sup> Reichenbach: »An Friedrich Podszus. London, 14. August 1962«, S. 86.

Für Benjamin markierte der Kriegsbeginn das Ende der Jugendbewegung in toto. Der Selbstmord Heinles – noch Jahre später wird Benjamin ihn schlicht als »meinen Freund« bezeichnen<sup>109</sup> – erschütterte ihn so schwer, dass sich ihm der geschichtliche Augenblick zur georgischen »Weltnacht«<sup>110</sup> verdunkelte. Im Angesicht des »blutenden Leib[es] des Geistes«<sup>111</sup> zog er sich in die Einsamkeit und »Stille der nur denkenden Erkenntnis«<sup>112</sup> zurück. In dieser geistigen Klausur brach er »mit größter Strenge und Bedenkenlosigkeit fast alle Beziehungen zu seinen Freunden aus der ›Jugendbewegung‹«<sup>113</sup> ab. Die zweite Amtszeit als Präsident der Berliner *Freien Studentenschaft* trat er nicht mehr an – am 22. Juli 1914 war er wiedergewählt worden –, Heinle wäre auch in dieser Periode sein erster Schriftführer gewesen. Im ersten Kriegswinter verfasste Benjamin seinen Kommentar *Zwei Gedichte von Friedrich Hölderlin*. »Dichtermut« – »Blödigkeit« (1914–15), der – wie er später bekannte – »meinem Freunde«,<sup>114</sup> also Heinle, gewidmet war. Es liegt nahe, dass Benjamin den Selbstmord Heinles vor Augen hatte, als er den Tod des Dichters als Leitmotiv der beiden Gedichte Hölderlins beschrieb.<sup>115</sup> Denn als Dichter hatte Heinle in

<sup>109</sup> S. auch Scholem: *Geschichte einer Freundschaft*, S. 19.

<sup>110</sup> Benjamin: Rückblick auf Stefan George, S. 393.

<sup>111</sup> Benjamin: An Herbert Blumenthal. München, ca. Ende 1916, in: *GB*, Bd. I, S. 348.

<sup>112</sup> Hegel: *Wissenschaft der Logik*, S. 34.

<sup>113</sup> Scholem: *Walter Benjamin*, S. 134.

<sup>114</sup> Benjamin zit. nach: Anmerkungen der Herausgeber, in: *GS*, Bd. II,3, S. 921.

<sup>115</sup> S. Steizinger: *Revolution, Eros und Sprache*, S. 113f. Deuber-Mankowsky: *Der frühe Walter Benjamin*, S. 203.

seiner Erinnerung weitergelebt. In der *Berliner Chronik* (1932) hielt Benjamin apodiktisch fest: »Fritz Heinle war Dichter und unter allen der einzige, dem ich nicht ›im Leben‹, sondern in der Dichtung begegnet bin. Er ist mit neunzehn Jahren gestorben und man konnte ihm nicht anders begegnen.«<sup>116</sup>

Im Medium der Dichtung wollte Benjamin seiner Trauer über den Verlust des Freundes Gestalt verleihen. Nach Heinles Tod verfasste Benjamin 73 Sonette, die dem Gedächtnis des Dichter-Freundes gewidmet sind.<sup>117</sup> Zudem bewahrte er Heinles literarischen Nachlass auf und versuchte – vergeblich – seine Gedichte zu publizieren. Benjamin hielt diese für »Entscheidung[en] über die deutsche Sprache«.<sup>118</sup> Mit dem »unersetzliche[n] Archiv zur Geschichte der linksbürgerlichen Jugendbewegung«<sup>119</sup> ging bei seiner Flucht vor den Nationalsozialisten in das Pariser Exil im Jahr 1933

<sup>116</sup> Benjamin: *Berliner Chronik*, S. 477.

<sup>117</sup> Zu Benjamins dichterischer Trauerarbeit s. Steizinger: *Revolte, Eros und Sprache*, S. 222–229.

<sup>118</sup> Benjamin: *Angelus Novus*, S. 243. Benjamins Wertschätzung von Heinles Lyrik rief bei seinen Weggefährten unterschiedliche Reaktionen hervor. Florens Christian Rang erinnerten Heinles Gedichte an »Hölderlins letzte« (s. Rang: »An Hugo von Hofmannsthal. 8. November 1922«, in: Hofmannsthal/Rang: *Briefwechsel*, S. 409). Hugo von Hofmannsthal, in dessen *Neuen Deutschen Beiträgen* die Gedichte auf Vorschlag von Benjamin publiziert werden sollten, konnte hingegen »die entscheidende Offenbarung des dichterischen Geistes, die im einmaligen herrlichen Wort, nicht erkennen« (Hofmannsthal: »An Florens Christian Rang. 26. Januar 1924«, in: Hofmannsthal/Rang: *Briefwechsel*, S. 444).

<sup>119</sup> Benjamin: »An Gretel Adorno. Paris, I. II. 1938«, in: *GB*, Bd. VI, S. 175.

der von ihm gehütete Nachlass Heinles schließlich zum Großteil verloren.

Benjamin bewahrte im Namen Heinle, dessen Schicksal für das seiner Generation so beispielhaft war, jedoch auch seine Jugend-Erfahrung auf. »Jugend aber ist Todesbereitschaft«, mit diesem Satz wird Benjamin noch im *Wahlverwandtschaften*-Essay (1922) einen Zug im Wesen Ottiliens – für ihn »die jugendhafteste aller Gestalten, die Goethe geschaffen«<sup>120</sup> hat – beschreiben und damit auch die Erfahrung seiner Generation artikulieren, die »zum Tode vorbestimmt war«<sup>121</sup>. Benjamin eröffnete der Selbstmord Heinles die Einsicht, dass die Gestalt der Jugend von den unerbittlichen Händen des Todes geformt wurde. Deshalb stand die Begegnung mit ihm im Zentrum der verschiedenen Anläufe, sich seiner Jugend zu erinnern. In der *Berliner Chronik* (1932) verrät die Niederschrift der Erinnerung nicht mehr als jener »Eilbrief«,<sup>122</sup> der ihn am Morgen des Selbstmords weckte und nur die Information enthielt, wo die Leichen zu finden waren. Diese »isolierten Worte« schrieben sich »als Male« der »katastrophal[en] Begegnung«<sup>123</sup> in sein Gedächtnis ein: »Sie werden uns im Heim liegen finden«<sup>124</sup> – auf diese Stelle steuert die Spur der Erinnerung unweigerlich hin. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Heinle ein gespenstisches Nachleben in Benjamins späteren

<sup>120</sup> Benjamin: Goethes *Wahlverwandtschaften*, in: *GS*, Bd. I.1, S. 123–201, hier: S. 198.

<sup>121</sup> Benjamin: *Rückblick auf Stefan George*, S. 399.

<sup>122</sup> Benjamin: *Berliner Chronik*, S. 478.

<sup>123</sup> Ebd., S. 474.

<sup>124</sup> Ebd., S. 478.

Schriften führte – ebenso wie in den gedruckten Matrikelbüchern der Friedrich-Wilhelms-Universität, die seinen Namen bis zum 19. November 1917 anführten.<sup>125</sup>

Johannes Steizinger

<sup>125</sup> S. Wizisla: »Fritz Heinle war Dichter«, S. 117. Zum gespenstischen Nachleben Heinles zählen auch jene Bildzeugnisse – eine Zeichnung und eine Fotografie –, die Heinle darstellen sollen. Trotz intensiver Recherche konnten weder die gegenwärtigen Besitzer der Bilder ermittelt noch konnte ihre Herkunft verifiziert werden. Da die Identität der abgebildeten Person deshalb nicht zweifelsfrei bestimmt werden konnte, verzichtet der vorliegende Band auf eine Reproduktion der vermeintlichen Bildzeugnisse Heinles. Die Fotografie wurde erstmals gedruckt in: Smith/Puttnies: *Benjaminiana*, S. 19. Die Porträtzeichnung findet sich in: Ott (Hg.): *Walter Benjamin 1892–1940*, S. 83. Zum Nachleben Heinles in den Schriften Benjamins s. Steizinger: *Revolt, Eros und Sprache*, S. 213–242.



# Göttinger Musen- Almanach

auf das Jahr

1 9 1 2

Herausgegeben von  
Heinz Ullrichbold

Otto Hapke Verlag  
Göttingen  
1 9 1 2



Abb. 7 Titelblatt der Ausgabe des *Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1912*, in dem vier Gedichte Heinles erschienen.